

Zwischenbericht Princeton Theological Seminary

Wer sich in Heidelberg wohlfühlt, dürfte sich auch in Princeton relativ schnell zurechtfinden. Es handelt sich um eine kleine Stadt, in der überwiegend Student:innen leben, mit zahlreichen alt wirkenden Gebäuden, die sich bestens als Fotokulisse eignen. Irgendwie bekannt, oder? Wer sich jedoch ein reges Partyleben erhofft, dürfte schnell enttäuscht sein, da in Princeton eine „Untere“ fehlt. Falls dennoch der Wunsch danach aufkommt: New York ist nicht weit entfernt, und prinzipiell ist Princeton mit dem Zug gut angebunden.

Princeton selbst bildet gewissermaßen eine eigene Hemisphäre, denn die Stadt fühlt sich nicht wie die USA an – zumindest nicht wie das Amerika, das man aus Film und Fernsehen kennt. Stattdessen ist Princeton ein multikultureller Ort mit vielen Akademiker:innen. Ständig gibt es Vorträge und allgemeine kulturelle Veranstaltungen (z. B. Theater, klassische Musik). Es gibt mehr, als man neben dem Studium überhaupt besuchen kann. Eines meiner Highlights unter den Veranstaltungen, die ich besucht habe, war ein Vortrag von Kimberlé Crenshaw, von der ich in der Vergangenheit bereits Texte gelesen hatte und die ich nun einmal live hören konnte. Außerdem besuchte ich eine spannende Vorlesungsreihe über Evangelikalismus in den USA, angeboten vom Department of Religion.

Das Seminary selbst ist wiederum ein eigener Mikrokosmos mit einer kleinen, aber feinen Gemeinschaft, für die ich sehr dankbar bin. Wie auch die Theologische Fakultät in Heidelberg befindet sich das Seminary hier in einem Wandel, sowohl in Bezug auf die Professuren als auch auf die Studierenden. So hatte ich im letzten Semester noch die Möglichkeit, Dirk J. Smit zu hören, bevor er in den Ruhestand geht. Dirk J. Smit ist ein Systematiker aus Südafrika, der in seiner Vorlesung nicht nur die ethische Frage des Zusammenlebens in einer pluralen Gesellschaft behandelte, sondern darüber hinaus auch Einblicke in sein Leben und Wirken als Wissenschaftler und Theologe gab. Eine Vorlesung, die aktueller kaum sein könnte und die immer wieder tagespolitische Ereignisse aufgriff. Ein weiterer Kurs, der mir neue Horizonte eröffnete, war *Black Womanist Theology*, in dem ich einiges über Befreiungstheologie und über die Geschichte von Schwarzen Personen in den USA, insbesondere Schwarzen Frauen lernte. Demnach ging es in dem Kurs auch um Rassismus und die Geschichte der Sklaverei innerhalb der USA.

Von der Politik im Allgemeinen bekommt man im Alltag in Princeton selbst wenig mit, da die Stadt eine eigene Welt darstellt. Dennoch ist man keineswegs von der Außenwelt abgeschnitten. Die politische Stimmung lässt sich allgemein schwer beschreiben. Am ehesten passt die Metapher eines Gespenstes: Etwas, das da ist, präsent und stets im Raum, jedoch unsichtbar. Man sieht es nicht, aber man spürt seine Anwesenheit. Ebenso deutlich spürbar ist die Inflation. Umso glücklicher kann man sich aktuell schätzen, dass der Euro im Vergleich eine starke Währung ist. Die East Coast war eh schon immer teuer, und Princeton selbst ist keine günstige Stadt. Der Grundbedarf ist jedoch über die Miete, in welcher ein mealplan integriert ist gut abgedeckt sofern man wie ich im Dorm lebt.

Die Lehre entspricht meinen Erwartungen, auch wenn der Workload höher ist als ursprünglich erhofft. Die theologische Bibliothek (Wright Library) würde ich am liebsten nach Heidelberg mitnehmen, denn es gibt dort nahezu alles, was man im Bereich der Theologie benötigt. Und sollte doch einmal etwas fehlen, steht zusätzlich die allgemeine Universitätsbibliothek (Firestone) zur Verfügung. Ebenso großartig ist die Möglichkeit, das Gym der Universität zu nutzen. Mein persönliches Highlight ist dabei das Schwimmbad. Die Mitgliedschaft lohnt sich meiner Meinung nach, da man definitiv einen Ausgleich zu den langen Sitzungen in der Bibliothek braucht.

Zum Schluss dieses Zwischenberichts möchte ich noch ein Ärgernis ansprechen, das jedoch (hoffentlich) nur von temporärer Natur ist. Im Prüfungsamt (Registrar) gab es seit dem letzten Austausch vor mir einen Personalwechsel, und um es vorsichtig auszudrücken: Die neue Person ist mittlerweile aus guten Gründen nicht mehr dort, da sie nicht nur mir den letzten Nerv geraubt hat. Es hat zu Beginn überhaupt nicht funktioniert, mich in Kurse einzutragen, und auch eine Cross-Registrierung in andere Bereiche war nach seiner Aussage nicht möglich. Dass ich dennoch an den Kursen in der Theologie teilnehmen konnte, lag letztlich an den Professor:innen, bei denen ich die Veranstaltungen belegen wollte und die sich für mich eingesetzt haben. In dieser Hinsicht kann es also nur besser werden. Die mangelnde Kompetenz des Registrars sorgte darüber hinaus auch dafür, dass ich mich erneut in allen Systemen neu einschreiben und melden musste, weil er aus irgendeinem Grund nicht die gesamte Aufenthaltszeit registriert hat. Dies hat zur Folge, dass ich nun im Besitz von drei Studiausweisen bin, einen alten, einen temporären und einen aktuellen. Da soll einer erst einmal sagen, dass Bürokratie nur in Deutschland kompliziert sei.

Ebenso unerfreulich, wenn auch leider nicht völlig überraschend, war, dass ich die Krankenversicherung nicht „waiven“ konnte. Aufgrund einer Policy-Änderung ist dies nicht mehr für internationale Studierende möglich. Unter anderem wurde dies mir gegenüber damit begründet, dass die entsprechenden Kosten bereits auf meinen Visumsdokumenten vermerkt seien. Dementsprechend habe ich nachgegeben, da alles, was mit Visumsdokumenten in Zusammenhang steht, aktuell ohnehin schwierig sein kann.

Alles in allem überwiegt bisher jedoch eindeutig das Positive. Ich liebe die Gespräche, die ich täglich mit meinen Kommiliton:innen führe, die Geschichten und Biografien, die ich kennenlernen darf, sowie die theologischen Ideen, die mir zuvor fremd und fern gewesen sind, und freue mich auf den kommenden Term im Frühling.

PS: New Jersey wird im Winter sehr kalt, es lohnt sich gute Winterklamotten einzupacken.